

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 5

Artikel: Vom Nutzen der Mischkultur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verhältnisse verschmutzt sind. Sie sollten zudem unter möglichst vorzüglichen klimatischen Bedingungen gedeihen können. Um diesen Vorzug am ehesten gesichert zu haben, suchen wir die wildwachsenden Pflanzen in abgelegenen Gegenden zu sammeln und verlegen auch mit Vorliebe unsere Anbaufelder zum Teil in die Berge, und zwar bis 1800 Meter hinauf. In dieser Höhe von 1700 bis 1800 Meter gedeiht übrigens *Symphytum peregrinum* am besten, zudem findet sich dieser Wirkstoff, der mit dem Pflanzenschleim verbunden ist, in dieser Höhenlage in den Wurzeln am reichlichsten vor.

Vorteilhafte Höhenlagen

Auch andere Heilpflanzen ziehen grösseren Nutzen daraus, in Bergtälern von 1700 bis 2000 Meter Höhe gedeihen zu können, als wenn sie mit dem Tiefland vorlieb nehmen müssten. Aroma und Wirkstoffe werden dort viel kräftiger. Dies gilt vor allem auch für *Solidago virgaurea*, die bekannte Goldrute. Auch die Schafgarbe, deren Wuchs in der Höhe vielleicht etwas kleiner, dafür aber kräftiger sein mag, gewinnt dort oben vermehrte ätherische Oele, und zudem sind die Würzstoffe, aus denen sich die Wirkstoffe zusammensetzen, kräftiger. In den

Alpentälern entwickelt sich vor allem *Viola tricolor*, das niedliche Stiefmütterchen, weit vorteilhafter als in der Tiefe, denn der wirksame Pflanzenschleim ist ausgiebiger vorhanden. Bekanntlich wird dieser ja zur Pflege der Haut, vor allem bei Ekzemen, zugezogen und sollte als Hauptwirkstoff nie fehlen. – Verwandt mit der Schafgarbe ist auch die niedrigwachsende Iva. Sie wird nur etwa 15 Zentimeter hoch, weshalb sie unter den Schafgarbenarten die kleinste ist. Nichtsdestoweniger ist sie vorzüglich ausgestattet, besitzt sie doch fein schmeckende, ätherische Aromastoffe, die bei den Bergbauern von jeher Beachtung fanden, stellen diese bekanntlich doch aus dem unscheinbaren Pflänzchen ihren schmackhaften Ivalikör her.

Die moderne Chemie gebraucht zwar die Pflanze als Lehrmeisterin, um nach deren Muster die synthetischen Ersatzstoffe herzustellen. Dieser Umstand wird jedoch nie dazu führen, eine Norm herzustellen, die der Pflanze gleichwertig wäre. Weder auf dem kosmetischen noch auf dem pharmazeutischen Gebiet könnte dieses Bestreben die Pflanze jemals ersetzen. Sie ist und bleibt die grösste Künstlerin im Aufbau von organischen Stoffen für unsere Ernährung, unsere Heilmethoden wie auch für unsere Körperpflege.

Vom Nutzen der Mischkultur

Es ist im geordneten Gartenbau allgemein üblich, von einer Pflanzenart ein ganzes Beet zu belegen. Man nennt dies Monokultur. Die Erfahrung liess uns jedoch feststellen, dass die Mischkultur viel vorteilhafter ist. Dies kommt daher, weil jede Pflanze gewisse Wurzelabscheidungen besitzt, die anderen Pflanzen dienlich sein können. Zudem besitzt auch die Pflanze ein gewisses Etwas, das auf Artgenossen entweder günstig oder auch nachteilig ansprechen kann. Dies ist auch beim Menschen sowie beim Tier, also nicht nur bei der Pflanze der Fall. Es handelt sich hierbei um eine Tatsache, die sich an ihrer Auswirkung feststellen lässt,

bezeichne man diese nun als Fluidum, als Ausstrahlung oder anderswie. Aus Erfahrung weiss ich, dass etliche Pflanzen neben einer *Digitalis* schneller wachsen, als wenn ihnen diese Nachbarschaft fehlt, und zwar ungeachtet um Boden und Düngung.

Beachtenswerte Vorteile

In der Natur herrscht meist keine Monokultur, und die Erfahrungen, die wir mit dieser tätigen konnten, entsprechen den erhofften Aussichten keineswegs. Die Pflanzen entwickeln sich weniger vorteilhaft und weisen eine viel grössere Anfälligkeit für Krankheiten auf, als dies bei der

Mischkultur der Fall ist, handle es sich dabei um einen Waldbestand oder unseren eigenen Pflanzgarten. Eine Erfahrung mag dies beweiskräftig bestätigen. Bei Monokultur erntete ich in der Regel wurmstichige Karotten. Dies hörte indes auf, als ich links und rechts zwischen die Reihen der Karotten Lauch pflanzte. Auch wenn ich den Karottensamen zwischen den Reihen von Heilpflanzen wie Echinacea aussäte, konnte ich mit einer gesunden Karottenernte rechnen. Da die Karottenfliege weder den Geruch von Lauch noch von Echinacea leiden mag, verzieht sie sich infolge dieser Mischkultur und sucht sich für ihre Eiablage lieber günstigere Umstände aus. Auf diese Weise bleiben die Karotten von Würmern verschont.

Rosenkohl, Grün- oder Weisskohl haben weder unter Erdflöhen noch unter Kohlweisslingen zu leiden, wenn Sellerie als Zwischenpflanzung gesetzt wird. Der scharfe Selleriegeruch vertreibt die Schädlinge, so dass diese auf eine Eiablage bei den benachbarten Kohlblättern verzichten. Sehr günstig wirkt sich auch eine Zwischenkultur von Kapuzinerkresse aus, denn sie vermag die Schneckenplage zu verringern und hält Ameisen und Raupen in Schach. Auch die Mäuse lieben diese Pflanzen nicht. Vorteilhaft kann sie zudem für uns noch sein, wenn wir sie geschnitten unter den Salat mengen, sichern wir uns dadurch doch auch noch ihren günstigen Würzeffekt und gleichzeitig jene wertvollen Stoffe, die penizillinartig, also antibiotisch zu wirken vermögen.

Zwischen den Gemüsezeilen sollte man jeweils seine Zwiebeln und auch den

Knoblauch stecken. Dadurch lassen sich Mäuse und Schnecken vertreiben.

Sprechende Erfahrung

Kürzlich erhielten wir von bekannter Seite einen Zeitungsausschnitt zugesandt, weil dieser von der günstigen Wirksamkeit der Sonnenblumenkerne berichtete. Der Berichterstatte erzählte von seinen Enttäuschungen durch Wühlmäuse, weil sein Garten neben einem Feld lag, auf dem abwechselnd Getreide und Kartoffeln angebaut wurden. Die Folgen dieser Nachbarschaft waren ein unterwühlter Rasen und zerfressene Blumenzwiebeln, an denen sich die Wühlmäuse gütlich taten. Dem setzte der Rat, Sonnenblumenkerne zu setzen, ein Ende. Den Wurzelgeruch dieser Pflanze mögen die erwähnten Nagetiere nicht leiden, und nach Befolgen des Rates verirnte sich denn auch keine Maus mehr in diesen auf solch einfache Weise geschützten Garten. So lautete wenigstens dieser Bericht und durch Nachahmung kann man seine Richtigkeit erproben.

Ebenso lässt sich die Mischkultur auf ihren Vorteil nachprüfen. Wer in seinem Garten immer nur eine Reihe von einer Gemüseart ansät oder anpflanzt, beschafft sich eine vollständige Mischkulturanpflanzung, wodurch er die interessantesten Erfahrungen sammeln wird, kann er doch alsdann beobachten, wie sich die Pflanzen gegenseitig zu beeinflussen vermögen. Dies schliesst auch die Möglichkeit in sich ein, eine geschickte Beobachtungsgabe zu erlangen. Je passender die Reihenpflanzung gewählt wird, um so besser können wir die Entwicklung der Pflanzen fördern.

Krebs durch Überfütterung

Die Erfahrung mit einem Aprikosenbaum in meinem Garten soll mir für die nachfolgende Abhandlung als Musterbeispiel dienen. Dieser war jahrelang einer meiner gesündesten Bäume, lieferte er mir doch regelmässig ausgezeichnete Aprikosen. Da ich sie jeweils voll ausreifen liess, waren sie stets zuckersüss und erfreuten mich

immer wieder mit ihrem wunderbaren Aprikosenaroma, das diese Früchte auszeichnet. Leider liess ich mich nun aber von einem vermeintlichen Fachmann in Düngungsfragen veranlassen, einen Versuch mit einem neuen Volldünger für Steinobstbäume vorzunehmen. Mein Aprikosenbaum entwickelte sich dadurch noch